

Die Synagoge, hier von der einstigen Tankstelle aus fotografiert, war ein eindrucksvolles Gebäude.

BILD: STADTARCHIV LEER

Rätsel um Synagoge könnte gelöst werden

ARCHÄOLOGIE Der geplante Bau zwischen Friesen- und Heisfelderstraße macht Untersuchungen möglich

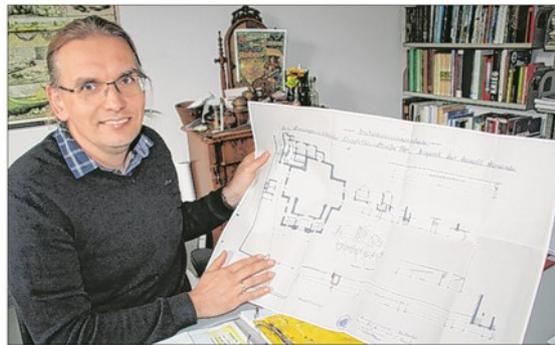
Durch die Pläne der Firma Wittrock, an der Kreuzung Friesen- und Heisfelder Straße einen großen Wohn- und Bürokomplex zu bauen, rückt ein Gebäude in den Blickpunkt, das es gar nicht mehr gibt: die ehemalige Synagoge.

VON KATJA MIELCAREK

LEER - Mit großem Interesse wird das geplante Bauprojekt zwischen Heisfelder und Friesenstraße auch beim Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft verfolgt. Die Umsetzung des großen Wohn- und Bürokomplexes böte zum ersten Mal die Möglichkeit, nach den Überresten der einstigen Leeraner Synagoge zu suchen, sie zu analysieren und für die Öffentlichkeit zu sichern.

Das jüdische Gotteshaus stand auf der Fläche zwischen der seit Jahren stillgelegten Tankstelle und der einstigen Schnapsfabrik von Folts & Speulda. In der Nacht auf den 10. November 1938, in der Pogromnacht, ist es von den Nationalsozialisten angezündet und zerstört worden. Einen Monat später waren die Überreste der Synagoge vollständig abgerissen (siehe Artikel unten). Die Fläche ist heute im Besitz der Firma Wittrock aus Rhede, die in der vergangenen Woche ihre Pläne für ein großes Gebäude zwischen Friesen- und Heisfelder Straße dem Stadtentwicklungsausschuss vorgestellt hatte.

„Wir bieten dem Eigentümer schon seit 2012 an, das Grundstück zu untersuchen“, sagt Dr. Jan Kegler, Leiter des Archäologischen Forschungsinstituts der Ostfriesischen Landschaft. Eine Reaktion darauf habe es noch nicht gegeben. Kegler hofft, dass im Boden noch die Fundamente, womöglich sogar ein intakter Keller der ehemaligen Synagoge zu finden sind. Alte Pläne zeigten ein Frauenbad, eine Mikwe, und Treppen, die dorthin führten. Auch davon könnten Überreste erhalten sein. Beim Abriss 1938 war verfügt worden,



Dr. Jan Kegler hofft, dass sich im Boden noch Reste der Synagoge und womöglich Gegenstände finden lassen, die Aufschluss über die damalige Nutzung geben können. Links oben auf dem Plan ist der Grundriss der Synagoge zu erkennen.

BILD: MIELCAREK

den Keller zu erhalten, um ihn später als Luftschutzkeller nutzen zu können. In den 60er Jahren waren auf der Fläche eine Werkstatt und eine Halle errichtet worden, die nach den alten Plänen nur etwa die Hälfte der Grundfläche der Synagoge

abdeckten. „Heute wissen wir noch nicht einmal, ob der Synagogenkeller tatsächlich erhalten wurde“, sagt Kegler. Vor Erteilung der Baugenehmigung werden unter anderem die Träger öffentlicher Belange und damit auch die Archäologen der Ostfriesischen Landschaft von der Stadt gehört. Für Kegler ist klar, dass erst gebaut werden kann, wenn es Klarheit über die Überreste der Synagoge gibt: „Je schneller wir ran dürfen, desto schneller kann geplant werden, wie mit den Überresten zu verfahren ist.“ Je nachdem, was und wie viel im Boden zu finden ist, müsse mit dem Architekten ein Konzept zur Untersuchung erarbeitet werden, das sowohl den Interessen des Bauherrn als auch dem der Öffentlichkeit gerecht wird. Die hat nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz Anspruch auf den Zugang zu Kulturdenkmälern – sofern das für den Bauherrn etwa finanziell zumutbar ist.